

Die gallorömische Tempelstätte auf dem „Judenkirchhof“ bei Gerolstein (Bezirk Trier).

(Mit 5 Abbildungen.)

Von Dr. P. Steiner, Trier.

Das malerische Dolomitmasiv von Gerolstein (Meßtischblatt 3315 Hillesheim) ist jedem Reisenden, den die Fahrt auf der Strecke Trier-Köln hier vorbeiführt, bekannt. Diese vulkanische Gegend hat außer durch ihre landschaftlichen Reize als Fundplatz vieler Versteinerungen, sowie durch paläolithische Funde in der Buchenlochhöhle*) Berühmtheit erlangt. Hier liegt 1300 m südwestlich von der stattlichen Ruine der Kasselburg, dicht an der westlichen Grenze des Bannes von Pelm, nördlich von der Hustley der sog. Judenkirchhof. Diese seit alters bis auf den heutigen Tag als Fundstätte römischer Münzen, Terracotten usw. bekannte Ruinenstätte ist durch den Fund einer Tempelweihetafel an die Caiva Dea vom Jahre 124 n. Chr.¹⁾ als der Tempelbezirk heimischer Gottheiten aus dem 2. Jahrh. erkannt worden.

Im 3. Heft der „Trierer Jahresberichte“ 1910 (Trier 1911)²⁾ ist in der Abbildung 11

auf Seite 53 der angebliche Plan des 1833 ausgegrabenen „Tempelbezirks von Pelm“ zum ersten Mal veröffentlicht, so wie er hier in **Abb. 1** wiedergegeben wird. Dieser Grundriß weicht von denen der bekannten Tempelbezirke in einer so befremdenden Weise ab, daß sich eine Nachprüfung gebot. Die Abbildung geht auf eine Skizze Hettners zurück; dessen Vorlage ist in einer viel benutzten, leider nie gedruckten, sehr fleißigen Bearbeitung der Altertümer des Kreises Daun durch Pastor Ost von Demerath zu finden³⁾.

Ein Vergleich mit der Ost'schen Originalzeichnung, die aus einfachen freihändigen Bleistiftlinien⁴⁾ besteht (**Abb. 2**), läßt zunächst

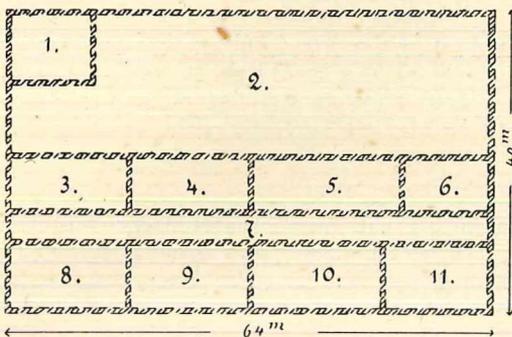


Abb. 1.

Der Tempelbezirk bei Gerolstein nach Trierer Jahresber. III.

einmal erkennen, daß beim Umzeichnen Änderungen vorgenommen worden sind, die das Bild wesentlich anders erscheinen lassen. So sind die beiden quadratischen, peripteralen Tempelchen (o), die im Original unerkennbar sind und auf welche auch der Text eingeht, durch die Umzeichnung verlorengegangen.

Ost's Skizze kann gewiß nicht den Anspruch auf Zuverlässigkeit machen; man sieht zu deutlich, daß Ost nur ein mäßiger Zeichner war, sie ist auch nicht maßgerecht, das geht aus seiner Beschreibung

Nord-West

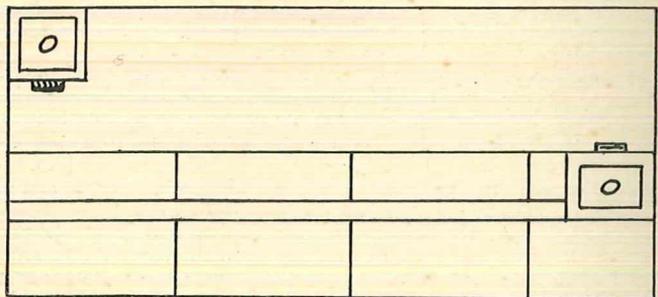


Abb. 2.

Der Tempelbezirk bei Gerolstein nach einer Skizze von Pfarrer Ost.

*) Vergl. Trierische Heimatblätter I, 1922, S. 133 (Steiner).

¹⁾ Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier Nr. 112. — Illustr. Führer 115. — CIL XIII 4149.

²⁾ F. Hettner †, Nachtrag zu dessen Werk „Drei Tempelbezirke im Trevererland“.

³⁾ Ost, die Altertümer des Kreises Daun. Handschriftliche Aufzeichnungen bis zum J. 1854, im Archiv der Gesellschaft für nützl. Forschungen, Bl. 231. — Vergl. Tr. Jhber. 1856 S. 73 VI 2.

⁴⁾ Der Bildstock ist wie der von Abb. 3 u. 4 vom Verlag des Trier. Volksfreunds (wo ich am 17. Juli 1926 meine Entdeckung schon mitgeteilt habe) freundlichst zur Verfügung gestellt. Leider sind die freihändigen Linien der Vorlagen zu Abb. 2 u. 3 mit Lineal nachgezogen.

hervor. Durch eine Umzeichnung sollte offenbar die Ost'sche Skizze für den erwähnten Jahresbericht den tatsächlichen Verhältnissen angepaßt werden. Die dabei angewendeten gestrichelten Doppellinien deuten die Dicke der Mauern an, die nirgendwo angegeben, auf 1 Meter angesetzt wurde. Auch die Raumverhältnisse erlitten eine Änderung. Die Ziffern zur Kennzeichnung der Räume wurden hinzugefügt.

Bedenklich aber ist, daß dadurch bei 6 ein von Ost gezeichnetes Quadrat in Fortfall kam. Im Original ist das Quadrat bei 1 und auch das Quadrat in 6 mit einer Doppellinie gezeichnet; unverkennbar sind dadurch die konzentrischen Mauerquadrate einer Cella mit ihrem Umgange, also die Grundrisse eines gallo-römischen Normaltempels angedeutet. Ferner hat Ost den Tempel bei 6 so eingezeichnet, daß er auch den anstoßenden Teil des schmalen Ganges 7 noch mit bedeckt und an die südliche Zimmerflucht anstößt. 7 war also kein durchgehender Korridor, sondern lief sich an Raum 6 tot. Aber die Ost'sche Skizze hätte auch ohne diese bedenklichen Änderungen nicht wiedergegeben werden dürfen aus folgenden Erwägungen: Schon die bei Hettner a. a. O. mit abgedruckten Bemerkungen Aus'm Werth's in den Bonner Jahrbüchern 57, 1876, S. 57 f., welche auf den amtlichen Ausgrabungsbericht⁵⁾ in den Akten der Regierung zu Trier zurückgehen, leider aber ohne Plan sind, lassen trotz einer auffallenden Ungeschicklichkeit erkennen, daß die Situation eine ganz andere war, und daß mit Ost's Skizze einfach nichts anzufangen ist.

Das hatte Regierungsbaumeister H. Lehmann bald erkannt, als er auf meine Bitte hin den Versuch wagte, eine perspektivische Gesamtansicht der Anlage zu rekonstruieren. Er kam dabei zu der Überzeugung, daß Ost's Skizze nicht an Ort und Stelle angefertigt sein könne, daß sie vielmehr eine wohl aus der Erinnerung zurechtgemachte ungeschickte Grundrißskizze sein müsse.

Was Ost gesehen hat, ist nach seiner Beschreibung folgendes:

1. Ein Bering von 80×50 Schritt Ausdehnung⁶⁾, 2. die „Andeutungen“ von etwa 10 Zimmern⁷⁾, von denen 2 „Betzimmer“ oder Tempelchen waren, durchschnittlich 10×15 Fuß groß. Davon ist das eine „Betzimmer“, nämlich das nördliche, der Tempel der Caiva, das andere, das östliche, der des Herkules⁸⁾ gewesen.

3. ein „Hausflur“, an dem ein Teil der Kammern liege⁹⁾.

Die Reste eines dritten, später ausgegrabenen Tempels¹⁰⁾ hat Ost offenbar für eine

⁵⁾ Dieser ist, wie Reg.-Bmstr. Lehmann, der sich dankenswerterweise der Mühe des Nachsuchens unterzog, und ich selbst feststellten, nicht mehr aufzufinden, wie es auch Hettner a. a. O. Anm. 3 angab. Nach den Notizen des Leiters der Ausgrabungen, Regierungs- u. Baurat Seyffarth's war das Aktenzeichen II B Nr. 1. Vol. IV.

⁶⁾ Ost schreibt: „Nach meiner Messung des innern Raumes, gegen 80 Schr. lang und 50 breit, war die Gebällichkeit von größerem Umfange, als man gewöhnlich angibt, z. B. in Schneiders Kylltal, S. 53, der nur 120 F. Länge und 60 Breite annimmt. Die Form ist die eines rechtwinkligen Vierecks, wovon die Grundmauern noch bis 2 Fuß hoch zu erkennen sind.“ Diese Maße bei Schneider gehen offenbar auf die in den Rhein. Prov.-Blättern von 1833, S. 266 angegebenen zurück.

⁷⁾ „Noch kommen Andeutungen von etwa 10 Zimmern oder Gemächern deutlich zum Vorschein, von welchen zwei, eins nämlich auf der östlichen [d. i. rechts in Abb. 2], das andere an der nördlichen Ecke beim Aufräumen sich als ein kleines Betzimmer oder Tempelchen erwiesen.“ . . . „Die Zimmer schätzte ich gg. 15 F. lang und 10 breit.“

⁸⁾ „ . . . 1833 entdeckte man in dem östl. Tempelchen eine . . . Herculesstatue aus Stein nebst Oberarm und Schenkel, dann sandsteinerne Säulenstücke, Münzen von Constantin, Gratian und noch eine von Honorius. — In dem andern Bethaus wurde gefunden ein gut gearbeitetes Bockchen aus Bronze 1½ Zoll lg., mehrere Münzen und eine Steinplatte mit folgender Inschrift“: (Es folgt die Lesung der Weihung an die „Caiva“ oder wie Ost fälschlich las Calva Dea).

Dieses letztere Tempelchen war auch nach dem Bericht des Baukondukteurs Simonis, der dort die ersten Nachgrabungen machen ließ (Rhein. Provinzialblätter von 1833, S. 266) das „nördlich gelegene“; darin „fand sich ein Estrich von 5 Fuß im Quadrat und rings mit Mauern umschlossen [also die innere Cella] die nach ihren Richtungen sich weiter ausdehnten“. „Rings um diesen viereckigen Raum ist ein etwa 4 Fuß breites Pflaster angelegt, welches eine starke Neigung nach ihm hat.“

⁹⁾ „Ebenso ist ein der Länge nach sich hinziehender Hausflur gut sichtbar, wie auch ein auf der Nordseite liegender Hofraum, den man gepflastert fand.“

¹⁰⁾ Er ist schon in den Rh. Prov.-Bl. von 1833 a. a. O. als Steinhafen erwähnt; „Zwischen dieser Einschlußmauer liegen 3 Haufen Steine, welche Mauerwerk nach verschiedenen Richtungen durchkreuzt.“ Sie sind auch heute noch deutlich zu sehen.

Kammer am Hausflur gehalten. Und so kam er zu einer falschen Rekonstruktion des „Wohngebäudes“, dessen Maße nicht nach Ost, wohl aber nach dem Ausgrabungsbericht feststehen: es war 65 Fuß lang und 37 Fuß breit.

Die Ost'sche Grundskizze scheidet nach alledem für unsere Zwecke vorläufig aus.

Da Ausgrabungsberichte nicht mehr vorliegen (s. Anm. 5) so sind wir auf Mitteilungen und Beschreibungen gelegentlicher Besucher der Ausgrabung angewiesen. Da steht denn eine Beschreibung zur Verfügung, welche an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Sie stammt von einem Augenzeugen der Grabung aus dem Jahre 1833, dem Gymnasiallehrer Dr. Druckenmüller¹¹⁾.

Gelegentlich einer Ferienreise hatte er die Ausgrabung der Tempelstätte besucht und seinem Direktor Wytttenbach einen Bericht nebst einigen Fundstücken von dort übersandt. Dieser Bericht ist in der „Treviris“ von 1834 abgedruckt in Nr. 8 vom 26. Juli und die Fortsetzungen in Nr. 25 ff.

Diese Schilderung, die sich durch Kürze und Klarheit auszeichnet, hat D. niedergeschrieben, weil er das, wie er sagt, was er da an Interessantem gesehen und gehört hatte, sogleich vor der notorischen Untreue des Gedächtnisses sichern wollte. Sie verdient es, daß sie wenigstens im Auszug des für die Situation Wichtigsten hier mitgeteilt wird, umso mehr da jene Zeitschriftennummer nicht jedem zugänglich sein wird.

Druckenmüller sah „Fundamente von einem größeren und zwei kleineren Gebäuden, wovon jenes wahrscheinlich ein gewöhnliches Wohnhaus, dieses aber Bethäuser waren. Die Mauern sind noch 1—2 Fuß über dem Boden erhalten, und so ist es möglich, sich eine klare Vorstellung von der ganzen Anlage, die mit einer weitläufigen Mauer umschlossen ist, zu machen. — Die Größe der Gebäude ist, wenn ich mich recht erinnere, in den Aachener Provinzialblättern¹²⁾ angegeben. Ich hatte nicht Gelegenheit, dieselben aufzunehmen. Sie zeichnen sich durch auffallende Regelmäßigkeit aus.“

„Das Wohnhaus war ein längliches Viereck, in dessen vier Ecken sich vier ganz gleiche kleine Zimmer befanden. Je zwei an derselben Seite liegende Zimmer erscheinen durch einen Gang getrennt, aus welchem Türen in dieselben und in den mittleren Raum führten. Dieser war der Länge nach durch eine Mauer in einen schmälern und einen breiteren Raum getrennt, der letztere aber wieder in zwei viereckige Zimmer abgeteilt. In dem einen von diesen befindet sich noch wirklich eine 1' [rund 31 cm] hohe Erhebung, ganz unsern Feuerherden ähnlich, die mit Estrich überkleidet ist.“

„Die beiden kleineren Gebäude stehen vor¹³⁾ dem größeren, doch in ungleicher Entfernung. Es sind kleine Vierecke, die aber mit einer zweiten Mauer umzogen sind.“

„Die Ringmauer läuft anfangs dem größeren Gebäude parallel, öffnet sich dann aber in einen großen Halbkreis und verliert sich hierauf wenigstens soviel man bis jetzt erkennen kann, Sie ist mit Schutt und Erde bedeckt, wie es auch die Gebäude selbst waren. Doch zeigt eine Erhebung über der Erde auch schon jetzt, wo man erst anfängt ihr nachzugraben, ganz deutlich deren Verlauf. . . .“

„In dem Sacellum links fand sich ein Torso von einem Herkules¹⁴⁾ nebst einem Oberschenkel und Oberarm, dann Teile von Säulen, alles aus rotem Sandstein. Merkwürdiger

¹¹⁾ Dr. war 1836 Sekretär der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier und hat die von der Gesellschaft gesammelten Notizen über die Römerstraßen bearbeitet. Siehe O. Rosbach, „Die Saecularfeier der Ges. f. n. F.“ 1901, S. 22. — Dr. wirkte dann als Direktor der Gewerbeschule in Trier und ist später in das Ministerium berufen worden, wie mir Prof. Kentenich angab.

¹²⁾ Gemeint sind die schon erwähnten „Gemeinnützigen und unterhaltenden Rheinischen Provinzialblätter“, herausgegeben von Dr. K. G. Neumann, 2. Jahrgang, 1833, 5. Band, S. 267. Es ist da aber nur das unrichtige Maß von 120×60 F. angegeben: „Das Ganze bildet ein Viereck von etwa 120 F. Länge und 60 F. Breite, welche von allen Seiten von einer Mauer eingeschlossen war, deren Überbleibsel nur etwa 1 1/2 F. hoch sind.“ Vergl. Anm. 8.

¹³⁾ Der Standpunkt war hier, wie auch bei Aus'm Weerth im Norden der Ausgrabung (vgl. folgende Anm.) ohne Frage deshalb, weil hier die höchste Stelle und von da aus das Ruinenfeld am besten zu übersehen war.

¹⁴⁾ Durch Ost erfahren wir, daß dieses „Sacellum links“, in welchem die Herkules-Statue gefunden wurde (vgl. Anm. 8) das östliche war, also nicht Raum I, wie Trierer Jahresbericht III, S. 93 angenommen wird.

ist das Sacellum rechts, welches auch zuerst zu den Nachsuchungen Anlaß gab.“ Es wird dann noch gesagt, daß dort auch das bronzene Bökkchen und die Caiva-Inschrift gefunden wurden. Überall sei Holzkohlenasche zu sehen gewesen, also anzunehmen, daß die Anlage in Feuer untergegangen ist. Schließlich spricht Druckenmüller noch von den mitgefundenen Münzen und Terrakotten, von denen er Proben einschickte, und geht auf die Caiva-Inschrift näher ein.

Druckenmüller hat also Folgendes gesehen:

1. einen ummauerten Bering, darin
2. ein größeres Gebäude, das er genau beschreibt (Wohnhaus) und
3. wie 4. zwei kleinere Gebäude, Sacella oder Tempel.

Zu diesen zwei Tempeln kommt nun nach anderen Berichten noch ein dritter¹⁵⁾, der zweifellos erst später ausgegraben ist. Ost hat diesen offenbar auch nicht gekannt oder erkannt. Der von Aus'm Weerth benutzte amtliche Bericht besagt über ihn folgendes: Hinter¹⁶⁾ diesem¹⁷⁾ liegt das dritte kleinere Gebäude in einer Entfernung von 52'. Es war 29' lang, 23' breit [also 9,10×7,20 m]. In seiner vorderen Frontmauer sieht man noch den unteren Teil der Türöffnung mit einer vorliegenden Treppenstufe von Werkstücken.“

Schält man so aus den vorliegenden zeitgenössischen Berichten das Tatsächliche heraus, so erhält man endlich einmal ein richtiges Bild von dem Tempelbezirk mit seinen Baulichkeiten. Man könnte sogar die einzelnen Bauten in richtigem Maßstab auftragen. Aber wie sie zueinander lagen und wie sie im Bering verteilt waren, das bleibt freilich noch unklar. Wir wissen nur, daß die beiden peripteralen Tempel nach Norden zu vor dem Hauptgebäude lagen, und daß der östliche der kleinere und mehr zurückgelegene Tempel war, der westliche dagegen der größere und am weitesten nach vorn gelegene, daß schließlich das dritte Tempelchen in 52 Fuß, also rund 16 m Abstand hinter jenem westlichen lag. Danach die ganze Sachlage durch Zeichnung zu veranschaulichen, konnte natürlich noch nicht gelingen.

Da traf es sich denn glücklich, daß ich bei der Durchsicht von Notizen Seyffarth's,

die sich im Provinzialmuseum befinden, ein Blatt mit Handskizzen fand, welches einige der Bauten des Judenkirchhofs aufweist. Es ist ein Doppelquartblatt mit flüchtig in Blei hingeworfenen Grundrissen, die offenbar nur als Gedächtnisstütze die Situation festhalten sollten. Maße sind leider nur bei zweien beigezeichnet. Die Himmelsrichtung ist durch Ostpfeil angegeben. Aus welcher Zeit das Blatt stammt, ist nicht ersichtlich¹⁸⁾.

In der maßstäblichen Auftragung der Zeichnungen verschiebt sich das Bild der Grundrisse. Aber Seyffarths Skizzen zeigen uns Ausgrabungsergebnisse, die mehr ergeben, als bisher bekannt war. Es ist anzunehmen, daß sie auch die Ausgrabungen der Ges. f. n. F. unter Bärsch von 1854—56 berücksichtigen, über die sonst nichts bekannt ist. Interessant ist da besonders eine Lageskizze (Abb. 3). Durch

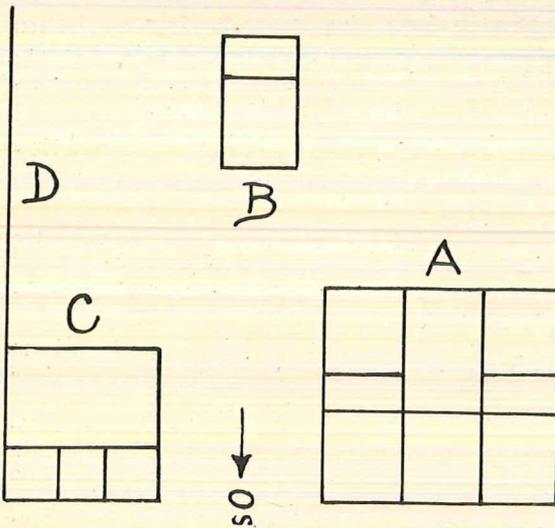


Abb. 3. Lageplan des Hauptbaues und zweier Nebengebäude im westlichen Teil des Tempelbezirks bei Gerolstein. Nach einer Skizze von Baurat Seyffarth.

¹⁵⁾ Vgl. Anm. 10.

¹⁶⁾ Also südlich davon, vgl. Anm. 13.

¹⁷⁾ Also dem westlichen, dem größeren der Tempelchen.

¹⁸⁾ Seyffarth war als Regierungs- u. Baurat und Leiter der staatlichen Ausgrabungen in Trier tätig von der 2. Hälfte der 60er Jahre ab, seit Juni 1867 ordentliches Mitglied der Gesellschaft für nützliche Forschungen. Er starb am 19. September 1893.

sie wird offenbar noch ein fünftes bisher uns nicht bekanntes Gebäude (C) erwiesen, das südlich von dem Hauptbau (A) lag, an die Umfassungsmauer (D) angelehnt; von letzterer ist nur ein Stück an dieser Seite angedeutet, das übrige und auch die beiden quadratischen Tempel sind fortgelassen, wohl nur deshalb, weil Seyffarth lediglich das ihm noch Unbekannte festhalten wollte. Trotz dieser Halbheit der Zeichnung haben wir damit endlich einmal festen Boden gewonnen.

Was den hier gegebenen Grundriß des Hauptgebäudes (A) angeht, so stimmt er völlig zu der Druckenmüller'schen Beschreibung. Dieses Gebäude war rechteckig und nach dem amtlichen Bericht bei Aus'm Weerth 65 F. = 20,5 m lang und 37 F. = 11,6 m breit¹⁹⁾.

Es hatte eine ganz symmetrische Anordnung der Räumlichkeiten. Nach Seyffarth waren es deren 8, die Eckräume offensichtlich quadratisch, so wie Druckenmüller es angibt, und etwa 3,7 m i. L. breit. Das Paar auf dem nördlichen Flügel war, wie das auf dem südlichen, durch einen korridorartigen nur 1,65 m i. L. breiten Raum getrennt. Türen führten nach Druckenmüller von diesen kurzen Hausgängen (man beachte, daß es nicht ein durchlaufender Hausgang war, wie Ost uns überlieferte) in die Eckzimmer und in den „mittleren Raum“. Seyffarth deutet diese Türen leider nicht an. Diesen „mittleren Raum“, also den Raum zwischen jenen Zimmerpaaren, sehen wir ganz so, wie Druckenmüller es angibt, der Länge nach geteilt in einen schmäleren und breiteren Raum²⁰⁾. Nach Druckenmüller war letzterer nochmals geteilt. (Man versteht nur nicht recht, warum er da von „einem mittleren Raum“ spricht. Hat er damit die Symmetrie der Anlage zum Ausdruck bringen wollen?) Seyffarth hat diese Unterteilung fortgelassen, entweder weil er sie als späteren nicht zugehörigen Einbau erkannt hat, oder weil sie zu seiner Zeit nicht mehr bestand. Jedenfalls empfinden auch wir sie als nicht zugehörig. Denn der in **Abb. 4** (nach einer dritten Skizze Seyffarths auf der Rückseite des erwähnten Blattes gegebene, mit Hilfe der von Seyffarth beigezeichneten Maßzahlen maßgerecht aufgetragene Grundriß bietet uns ein vertrautes Bild, wie wir es aus manchen Villen-Grundrissen kennen²¹⁾.

Seyffarth hat seiner Skizze die Maße nur in Auswahl beigezeichnet und auch nur für die eine Hälfte und für die Breite des mittleren Teils. Da aber das Bauwerk zweifellos ganz symmetrisch angelegt war, so durften diese Maße

auch für die andere Hälfte verwertet werden. Das ergab eine Ausdehnung von 19,5 m in der Länge und 12 m in der Breite. Das sind Ziffern, die zu dem oben angegebenen amtlichen (65×37 Fuß = 20,5×11,6 m) ganz gut passen, wenn sie sich auch nicht mit

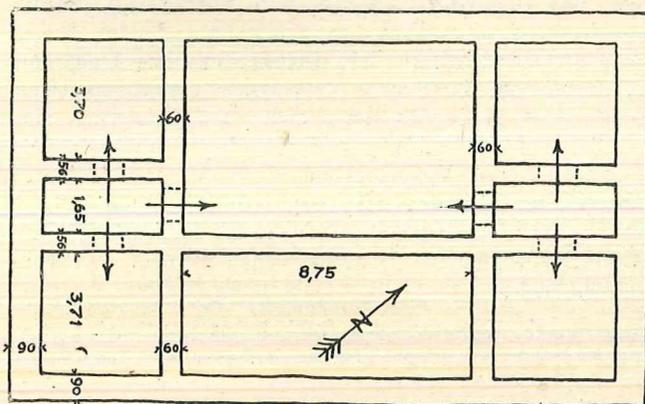


Abb. 4.

Das Hauptgebäude im Tempelbezirk bei Gerolstein.
Auftrag nach einer Skizze von Baurat Seyffarth.

auch für die andere Hälfte verwertet werden. Das ergab eine Ausdehnung von 19,5 m in der Länge und 12 m in der Breite. Das sind Ziffern, die zu dem oben angegebenen amtlichen (65×37 Fuß = 20,5×11,6 m) ganz gut passen, wenn sie sich auch nicht mit

¹⁹⁾ Warum hier nach Hettner Trier. Jhber. III, S. 53, Anm. 2 eine Verwechslung von Fuß und Metern vorliegen soll, ist nicht einzusehen.

²⁰⁾ In Abb. 3 kommt das nicht so stark zum Ausdruck, der Grundriß war tatsächlich mehr gestreckt, so wie es Abb. 4 zeigt.

²¹⁾ Villa mit gerader Front (ohne Risalite), eine Form, die ich in meinen Vorträgen mit Typus A 2 zu bezeichnen pflegte. Sie ist freilich nicht oft so rein erhalten, wie hier. Als Beispiel vgl. Gebäude D im Tempelbezirk von Pommern: Trierer Jahresberichte III 1910 Abb. 9 und, worauf mich F. Drexel noch aufmerksam macht, das sog. Stationsgebäude bei dem Matronen-Heiligtum von Berkum (Bonn. Jahrb. 64, 1879, Taf. III). Typisch ist dabei die schmale Halle vorn und der hallenartige, gern als „Hof“ bezeichnete ungeteilte Raum dahinter. Vgl. die galloröm. Gebäudetypen b. Oelmann, Röm. Mitteil. 38/39, 1923/24, S. 207, Abb. 4 h und m. — z. B. auch das Nebengebäude der Villa von Odrang bei Krüger im Jhber. d. Ges. f. n. F. 1905, S. 5^e. — Swoboda, Röm. u. Roman. Paläste, S. 107, Abb. 52.

ihnen völlig decken. Dieses Haus bestand also aus einer Vorhalle, einer (später, wie es scheint geteilten) Halle und vier Kammern²²⁾. Wegen seiner Ähnlichkeit mit Villengrundrissen besteht wohl kaum ein Zweifel, daß es ein Wohnhaus war. Es kehrte seine Front der Talseite, also der schönsten Ausblickseite zu.

Die Auftragung des Grundrisses der beiden quadratischen Tempel macht keine Schwierigkeiten, da ihre Maße genau angegeben sind: für den östlichen, den Herkules-Tempel, 25 Fuß im Geviert = 7,85 m², die Cellamauer in 4 Fuß = 1,26 m Abstand. Das ergibt für die Cella einen Flächenraum von 5,3 qm; und für den Caivatempel 35²³⁾ Fuß im Geviert = 10,99 m², die Cellamauer in 7 Fuß = 2,20 m Abstand. Seine Cella hatte demnach einen Flächenraum von 6,6 qm. Der Umgang war nach Simonis (s. oben Anm. 8) gepflastert, die Cella hatte Estrich. Ihre Orientierung war dem Hofraum zu, also hier nach SO., bei dem andern nach NW. (vgl. Ost's Skizze in Abb. 2)²⁴⁾.

Das dritte isolierte Gebäude ist wohl erst bei den späteren Grabungen (von Bärsch?) aufgedeckt worden. Baukondukteur Simonis sah es 1833 zweifellos als Steinhäufen (Anm. 10), Druckenmüller erwähnt es nicht, ebensowenig aber Ost (dessen Manuskript wohl 1854 schon längst abgeschlossen war). Der amtliche Bericht bei Aus'm Weerth besagt folgendes: „Hinter diesem [d. i. dem nordwestlich gelegenen der beiden quadratischen Peripteroi] liegt das dritte kleinere Gebäude in einer Entfernung von 52'; es war 29' lang, 23' breit. In seiner vorderen Frontmauer sieht man noch den unteren Teil der Türöffnung mit einer vorliegenden Treppenstufe von Werkstücken.“ — Welches die „vordere“ Front war, ist aus diesen Worten leider nicht zu ersehen²⁵⁾. Seyffarth hat sich seine Grundrißskizze dieses Rechteckbaues zum Einschreiben der Maßzahlen so orientiert, daß die westliche Schmalseite vorne liegt, woraus man annehmen möchte, daß er diese als die vordere Front angesehen hat. Leider hat er die Treppenstufe nicht angegeben. Ein Drittel von dem Innenraum des Rechtecks ist bei ihm durch eine als fraglich bezeichnete Quermauer abgetrennt. Als Maße des übrig bleibenden Hauptteils sind beige-schrieben: 3,8 m Breite und 2,75 m Tiefe. Der Grundriß gleicht also dem eines Antentempels. Wenn man umgekehrt orientiert (Abb. 5) könnte der abgetrennte kleinere, nach Seyffarth (s. u.) nur 1,78 m tiefe Teil auch als das oft bezugte Tribunal, die Bank oder Bühne, auf der die Götterbilder standen²⁶⁾ angesprochen werden. Die Entscheidung ist nicht sicher.

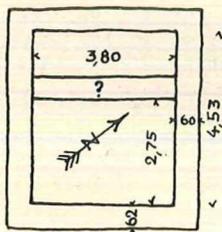


Abb. 5. Gebäude B. Auftragung nach den der Skizze Seyffarth's beige-schriebenen Maßen.

Da das trennende Mäuerchen als fraglich bezeichnet ist, möchte ich dies kleine Bauwerk als einen Tempel letzterer Art ansprechen. Er wäre somit nach Südost orientiert gewesen. Für diese Annahme spricht auch die gedrungene Form, welche sich bei Auftragung nach den Maßen Seyffarth's ergibt²⁷⁾. Diese Maße sind für die Länge: (4,53 i. L. und 2×62 cm Mauerdicke =) 5,77 m und für die Breite: (3,8 m i. L. und 2×60 cm Mauerdicke =) 5 m. Ganz anders sind die amtlichen Angaben bei Aus'm Weerth, nämlich: 29×23 Fuß = 9,10×7,22 m.

²²⁾ Es war nach einer Randnotiz Seyffarths aus Gerolsteiner Kalk gebaut und mit Dachpfannen gedeckt. Der Mörtel bestand aus Kalk und Lavasand.

²³⁾ Die Tr. Jhb. III a. a. O. angegebene Zahl 25 ist Druckfehler.

²⁴⁾ Wie solche Tempel einheimischer Art ausgesehen haben, veranschaulichen Herstellungsbilder z. B. Bonner Jahrb. 125, 1919, Taf. 28 und Krencker, Das röm. Trier, 1923, S. 9.

²⁵⁾ Vielleicht meinte er die seinem Standpunkt im N zugekehrte nördliche Seite. Das würde mit Seyffarths Orientierung übereinstimmen.

²⁶⁾ So Hettner, Steindenkmäler Nr. 67. — H. Lehner, Bonn. Jahrb. 125 1919, S. 154 möchte diese Bezeichnung auch für einen apsisartigen Anbau am Tempel in Anspruch nehmen.

²⁷⁾ Auf der Seyffarth'schen Skizze in Abb. 3 und in der Vorlage für unsere Abb. 5 hat dieser kleine Bau freilich eine gestrecktere Gestalt, als die Auftragung ergab, welche Abb. 5 zeigt. Er hat dort eine Form, die geläufig ist als Grundriß eines bestimmten Typus des römischen Kleinhauses, eines Vorhallenhauses, und der gerade auch in Tempelbezirken beobachtet wird, vergl. z. B. bei H. Lehner a. a. O. B. J. 125, S. 160, der ein solches Gebäude beim Tempelbezirk von Pesch vermutungsweise als Wohnung des Tempelhüters deutet.

Wem ist zu glauben ? — Man entscheidet sich leicht für den zweifellos zuverlässigeren Baubeamten Seyffarth, vorausgesetzt natürlich, daß er die Maße selbst nahm, wie es auch durchaus den Anschein hat. Aus'm Weerth wäre ein Schreibversehen schon eher zuzutrauen²⁸⁾.

In jedem Fall war dieses Tempelchen nicht groß; hat Seyffarth Recht, so war es das kleinste von den dreien. Dieses „dritte kleinere Gebäude“ lag nach Aus'm Weerth 52 F., also über 16 m „hinter“ dem größeren „zur rechten Hand, das am meisten vorsteht.“ Wie schon mehrfach erörtert wurde, kann es nicht zweifelhaft sein, daß das letztere d. h. das größere westliche das von Ost in der Ecke des Temenos eingezeichnete ist. Dann aber würde — wenn man die bisher besprochenen 4 Bauwerke nach Ost Zeichnung und den andern, freilich sehr wenig bestimmten Angaben im Temenosraum verteilt — dieses Tempelchen mit einem anderen Bauwerk zusammenfallen, das wir als ein weiteres, fünftes Gebäude bei Seyffarth südöstlich von diesem (B) eingetragen sehen (Bau C, Abb. 3).

Dieses fünfte Gebäude habe ich bisher nirgendwo erwähnt gefunden. Wir lernen es allein aus der Seyffarth'schen Lageskizze kennen. Danach lag es schätzungsweise um eine Breite seiner Front entfernt links neben der südlichen Schmalseite des Hauptbaues, offenbar an die Einfriedigungsmauer des Temenos angelehnt. Es ist als ein Quadrat dargestellt, dessen Seitenlänge etwa $\frac{2}{3}$ der schmalen Seite des Hauptbaues (A in Abb. 3) entspricht, also etwa 8 m betragen haben könnte. Es besteht aus vier Räumen, von denen drei anscheinend gleich groß und quadratisch nebeneinander an der östlichen Seite entlang angeordnet sind, während der bleibende Raum wie eine große ungeteilte Halle nordw. davor liegt. Das ist kein ungewöhnlicher Grundriß und selbstverständlich auch kein Phantasiegebilde Seyffarths. Er entspricht einem viel angewendeten Hausplan²⁹⁾ und wir haben darin ein Wohnhaus zu erkennen, das aus einer Halle (Wohnraum) und drei Schlafkammern bestand.

Die Temenosmauer hatte nach Pfarrer Ost die Form „eines rechtwinkligen Vierecks.“ Ihre Fundamente waren, als er sie 1853 sah, noch bis 2 Fuß, also über 60 cm, hoch erhalten! Für die Länge und Breite gibt Ost 80 und 50 Schritt an, was sich mit meiner eignen Abschreitung deckt. Die von Schneider³⁰⁾ angegebenen, aber schon von Ost beanstandeten Maße von 120 Fuß Länge und 60 Fuß Breite (37,68×18,84 m) sind also unrichtig (s. oben Anm. 6). Aus'm Weerth gibt leider keine Zahlen an; er spricht nur von einer „weiten Umfassungsmauer“, die den Bezirk einfriedigte. Druckenmüller schreibt, wie wir oben sahen: „Die Ringmauer läuft anfangs dem größeren Gebäude parallel, öffnet sich dann aber in einem großen Halbkreis und verliert sich hierauf, wenigstens soviel man bis jetzt erkennen kann.“ Aber auch unaufgedeckt sei ihr Verlauf ganz deutlich. Und dennoch wird er hinsichtlich des Halbkreises sich getäuscht haben³¹⁾. Denn die Mauer ist offenbar später ganz aufgedeckt und danach von Ost und andern zweifelsfrei als Rechteck angegeben und gezeichnet. Man sieht zwar auch heute noch im NW. einen nach W. offenen halbkreisförmigen Wall, der aber nicht mit der Umfassungsmauer zusammenzuhängen scheint.

Nach diesen Feststellungen bietet sich uns das Bild von der Tempelstätte der Göttin Caiva jetzt doch ganz anders dar, wenn auch noch einiges unklar bleibt. Wir sehen, es war ein durchaus normaler Tempelbezirk. In einsamer Lage am Rand der kahlen vulkanischen Höhe, etwa 100 m über dem Tal der Kyll zwischen Gerolstein und Pelm, nicht weit von einer

²⁸⁾ Hat er es doch fertiggebracht, zu berichten (S. 58), daß ein „Backöfchen“ in dem einen Tempel gefunden sei, statt „Böckchen“. Daß er ein (?) dahinter setzt, macht den Lapsus nicht besser.

²⁹⁾ Um ein greifbares Beispiel zu nennen vgl. im Tempelbezirk von Sanxay (Tr. Jhber. III, S. 63, Abb. 19), das kleine Gebäude in der äußersten SW.-Ecke, wo allerdings zwischen Halle und Zimmerflucht noch ein Korridor eingeschaltet ist.

³⁰⁾ J. Schneider, Das Kylltal, 1853, S. 53.

³¹⁾ Man könnte versucht sein, an den Rest eines bei den großen Wallfahrtsstätten nicht seltenen Theaters zu denken. Vgl. dazu auch H. Lehner, der Tempelbezirk der Matronae Vacalinhæ bei Pesch, in den Bonner Jahrbüchern, Heft 125, 1919, S. 152. Ein solches hätten aber die späteren Grabungen m. E. unmöglich unbeachtet lassen können.

Quelle³²⁾ und mit weitem Blick über die Eifellandschaft. Der heilige Bezirk war von einer Mauer rechteckig eingefriedigt³³⁾ und — sicherlich wenigstens zum Teil — gepflastert. In ihm standen isoliert fünf Bauten: ein größeres Wohngebäude, das als Unterkunfts- haus, und ein kleineres, das wohl als Wohnung von Tempeldienern angesprochen werden darf, ferner zwei, ein größerer und ein kleinerer, ebenerdige Tempel gallischer Art, also quadratische Zellen mit Säulenumgängen, wie sie für unsere Gegend typisch sind.³⁴⁾ Der eine von ihnen war laut der Weihinschrift aus dem Jahr 124 n. Chr. einer einheimischen Göttin Caiva und nach der kleinen dort³⁵⁾ gefundenen Bronzefigur eines Bockchens zu schließen, dem Merkur geweiht. In dem andern wurde Herkules verehrt, von dessen Kultbild aus roten Sandstein größere Teile darin³⁶⁾ gefunden wurden. — Sodann ein drittes Tempelchen von rechteckigem Grundriß. Wem dieses letztere Heiligtum geweiht war, ist nicht mehr festzustellen.

Wie aus der Mehrzahl der an dieser Stätte gefundenen Terrakotten³⁷⁾ hervorgeht, ist besonders eine Muttergottheit verehrt worden. Vermutlich war die Dargestellte die Caiva selbst. Leider sind die hier gefundenen Tonfigürchen, die Weihgaben frommer Pilger, alle in der Masse anderer gleichartiger Fundstücke untergegangen. Nur einige Köpfechen im Provinzialmuseum zu Bonn als Pelmer Fundstücke nachweisbar, lassen erkennen, daß auch noch Minerva, Venus, Dea mater und eine Fruchtbarkeitsgöttin hier verehrt wurden³⁸⁾, wenn nicht die naheliegende Vermutung zutrifft, daß dies nur andere Erscheinungsformen der Caiva sind.

Eine Bestätigung obiger Darlegungen nebst den an dem Planbild noch fehlenden Einzelheiten könnte natürlich nur eine neue Ausgrabung erbringen. Die nötigen Feststellungen würden gewiß mit verhältnismäßig geringfügigem Aufwand gemacht werden können, da die Mauerreste unmittelbar unter einer kargen Grasnarbe und z. T. noch als Steinwälle und Haufen über der Erde liegen. Und dennoch dürfte das hier Gegebene keine überflüssige Arbeit, vielmehr als Beitrag zur Methodik der Archäologie nicht unwillkommen sein. Zugleich hat sie für eine etwaige Ausgrabung die Probleme gestellt, und die Fixpunkte, von denen ausgegangen werden muß, festgelegt.

Trier, im Februar 1925.

³²⁾ Sie liegt — schwer zugänglich — am östl. Abhang unter den Felsen. Das Volk nennt sie Hedeborre (= Heidenborn). Wasser in Verbindung mit Heiligtümern ist in unserer Gegend und sonst etwas sehr Geläufiges. Vgl. auch H. Lehner a. a. O. B. J. 125, S. 160. Daß aber auch dieser Heidenborn für Kulthandlungen verwendet wurde, wäre noch erst festzustellen. Eine weitere Quelle liegt NW hinter der Höhe 532. Sie wird „Nollenborn“ genannt. Trotz größerer Entfernung (vielleicht 600 m Luftlinie) soll sie leichter zu erreichen sein als der Heidenborn. Man wird eine Wasserleitung wohl vom Nollenborn erwarten dürfen. (Diese Hinweise auf die Quellen verdanke ich Dr. Dohm, Gerolstein.)

³³⁾ Vgl. zur Form des Temenos und anderen Einzelheiten der einheimisch-römischen Heiligtümer H. Lehner a. a. O. B. J. 125, S. 158.

³⁴⁾ Zur Form der Tempel usw. vgl. H. Lehner a. a. O., S. 135 ff. Über ihre Verbreitung siehe auch Fr. Drexel, die Götterverehrung im römischen Germanien, 14. Ber. d. Röm.-german. Kommiss. 1922, S. 62 f.

³⁵⁾ „in dem andern Bethaus“ (Ost) „in dem Tempel rechts“ (Aus'm Weerth) d. i. also westlich, denn der Beschauer stand im Norden. Vergl. Anm. 13.

³⁶⁾ „In dem östlichen Tempelchen“ (Ost) „zur linken Hand“ (Aus'm Weerth, vergl. Anm. 8).

³⁷⁾ Hettner, Trier. Jahresber. III, S. 54. — Vergl. auch Bärsch, Jahresbericht der Ges. für n. F. 1852, S. 68.

³⁸⁾ Nach Feststellung von E. Krüger.